Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Czar und das Russenthum.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Der Czar und das Russenthum.

Aus Rußland tönen immer zwei ganz verschiedene Stimmen durch die deutsche Journalistik; die eine ist grell pfeifend und zischend, wie unheimlicher Schlangenton, die andere süß lockend und lullend, wie weicher Waldhornklang; je schauerlicher die eine von blutigen Verfolgungen und finsteren Intriguen flüstert, desto lauter preist die andere die persönliche Anmuth des Czaren und die syrenenhafte Schönheit seiner Olga. Das Duett ist kein künstliches, sondern es scheint ein ernster Streit zwischen den beiden Stimmen zu sein. Gerade jetzt, wo die Nachrichten aus Rußland mehr als je die Gemüther aufregen, arbeiten die Correspondenzflöten aus Palermo und Neapel mit allen Klappen, und erschöpfen sich, als hätten sie einen Mißton zu übertäuben, in den süßesten Arien über das idyllische Leben der kaiserlichen Familie. Der nordische Herrscher soll in der That wie ein Halbgott unter den Italienern aufgetreten sein; wie Apoll seine goldenen Strahlen, so streute er seine Ducaten unter das Volk; zahllos sind die erhabenen und die rührenden Züge, die man ihm nacherzählt; wie er, stark und galant, seine Gemahlin selbst die Treppen hinaufträgt, und wie er bescheiden, statt des Lorbeers, die Myrthen und Orangen wählt; wie er furchtlos und allein des Abends am Ufer des Meeres spaziert und ohne Bedientenhilfe sich des Nachts auskleidet; kurz, alle jene kleinen Zeichen leibhaftiger Menschlichkeit, welche die Sterblichen seit Julius Cäsar und Alexander gewohnt sind, an gekrönten Häuptern am meisten zu bewundern. Der Lazzarone, der statt der Knutenhiebe, von denen er gehört hat, Nichts als Ducati und Kußhändchen fliegen sieht, beneidet die russischen Leibeigenen um einen so

freigebigen Herrn, und die unruhigen Polen um das Glück, sich unter ein so süßes und glänzendes Joch beugen zu können. Der Besuch in Sicilien und Neapel ist ein siegreicher Feldzug gegen Rom. Nicolaus trifft mit Einem Stein drei Vögel. Er wollte die Gesundheit der zärtlich geliebten Gemahlin durch die südlichen Lüfte stärken, aber, abgesehen von den russisch-napoletanischen Handelsverträgen, die bei dieser Gelegenheit geschlossen werden, dürfte auch der Groll Italiens über die Leiden des Katholizismus in Rußland entwaffnet und der heilige Vater zu vortheilhaften kirchlichen Verträgen bewogen werden. Aehnliche Schachzüge thut der Czar in Rom selbst, dann in Wien und Berlin, und wenn auch die Correspondenzflöten von da etwas leiser und unsicherer klingen werden, es giebt immer noch Ohren bei uns, welche die russischen Melodien gierig auffangen.

Wir sind aber weit entfernt, an der persönlichen Liebenswürdigkeit des Czaren zu zweifeln. Man kann dreimal liebenswürdig und doch russischer Autokrat sein. Es ist sogar mehr als äußere Liebenswürdigkeit, was die allgemeine Sage ihm nachrühmt; und nicht blos die hohe und niedere Damenwelt Europas, die „sein hoher Gang und seine hohe Gestalt, seines Mundes Lächeln und seiner Augen Gewalt" bezaubert, sondern Männer aller Farben und Tendenzen, die Gelegenheit hatten, in seine Nähe zu kommen, harmlose Touristen und politische Kundschafter, die im Interesse der Civilisation den hohen Norden erforschten, von Kohl bis Custine, alle sprechen einmüthig von der strahlenden Persönlichkeit des Herrschers an der Newa; alle stimmen darin überein, daß Nicolaus eben so voll Hoheit und Seelengröße, voll gewinnender Huld und ehrfurchteinflößender Mannheit sei, wie das russische Wesen voll niedriger List und kleinlicher Herrschsucht, voll gewinnsüchtiger Kriecherei und brutalem Sklavensinn. In Konstantinopel und in der Levante, wo die nordischen Barbaren als Tod- und Erbfeinde gehaßt werden, erzählt man sich gleichwohl mit fatalistischer Ehrfurcht von dem olympischen Haupt und dem zauberhaft majestätischen Antlitz des „weißen" Czaren. Aber wie stehen die großen Gedanken dieses Heroen vor den Augen der Welt, wenn sie aus dem olympischen Götterhaupt in die ukasenschreibende Feder und endlich in die knutenschwingenden Fäuste der hunderttausend russischen Un-

tergötter übergegangen sind? Welche enttäuschende, gräßliche Verkörperung erhabener Herrscherideen! Wo ist da die Huld und liebenswürdige Menschlichkeit in den Zwecken, wo ist die Hoheit, die Seelengröße, die Männlichkeit in den Mitteln? Ist es das abstracte „russische Wesen," welches, unabhängig vom persönlichen Willen des Kaisers regiert und dem Abendlande wie ein Medusenhaupt entgegenstarrt? Ist der Autokrat, zum Hohn aller Selbstherrschertheorien, nur ein Sklave dieses russischen Wesens? Aber Nicolaus soll sich ja gerade durch den Eigenwillen und die klare unabwendbare Festigkeit seines Handelns von andern Monarchen unterscheiden. Er hat das russische Wesen nicht geschaffen, aber, im Gegensatz zu seinem Vorgänger, neu belebt, und zum herrschenden nationalen Princip gemacht.

Rußland bietet in diesem Augenblick ein Schauspiel, welches man schon gewohnt war, nur in der Geschichte alter, glücklich überwundener Zeiten zu suchen; ein Schauspiel, welches den Glauben an Herrschaft der Moral in den Cabinetten, an christliche Politik und christliche Staaten grausam Lügen straft. Es ist genug, wenn man den christlichen Principien negative Opfer bringt, und Nichts mehr nimmt, da wo Nichts mehr zu nehmen ist. Moral und Humanität müssen gelten, — so viel sie sich mit den Interessen der Politik vertragen. Und was die solidarische Verpflichtung der Cabinette für die Herrschaft jener Principien in Europa betrifft, so haben wir die elastische Theorie der Intervention und Nichtintervention; es versteht sich von selbst, daß man im Namen der christlichen Politik gegen die Schwachen intervenirt und im Interesse der höheren Politik gegen die Starken es bleiben läßt. Wenn sich ein ohnmächtiger schweizer Kanton gegen eingeschmuggelte Jesuiten empört, da rücken die Heere an die Grenzen, da drohen Kanonen und Bajonette; die gesetzliche Ruhe, die religiöse Ordnung ist in Gefahr. Wenn dagegen ein Fürst die Verfassung umstürzt und giltige Verträge dem Volke zerrissen ins Gesicht wirft, soll man da interveniren? Soll man durch Gewaltschritte den Frieden Europas aufs Spiel setzen? Dazu ist es Zeit, wenn das Volk es wagen sollte, sich selber Recht zu schaffen. Wo ein Ruf ertönt nach bürgerlichen Rechten, von denen weder Luther noch ein Papst gewußt hat, wo sich das Schreckliche begiebt, daß ein Professor eine Rede halten, oder ein Jud' in eine

Maurerloge will, da ist man christlicher Staat, höchst christlicher Staat, da kommt man mit Stangen und mit Spießen, um das Heiligste zu retten. Wenn dagegen in Rußland Tausenden ihr Heiligstes, ihr Glaube, nicht von philosophischen Schriftstellern „geraubt," sondern von Kosaken und Polizeiknechten geschändet, verbittert und ausgeprügelt wird, da hat die höhere Politik der christlichen Staaten keine Kanonen und Bayonette, keine Stangen und Spieße, keine drohenden Noten und Congresse, sondern ein vielsagendes Achselzucken: Wir können an Rußland nicht unsern Maßstab legen. Dort vertragen sich eben Moral und Humanität noch nicht mit den Interessen der Politik.

Und Rußland weiß diese humane Schonung und diese ritterliche Langmuth seiner christlichen Collegen zu benutzen; denn er, der Türke des 19. Jahrhunderts, ist ja nicht schwach, wie der alte am Bosporus, an dem, wegen eines Renegaten, Europa seinen Humanitätseifer wohlfeil herausbeißen konnte. Nein, Rußland ist Gott sei Dank! stark genug, um ein Exempel zu statuiren und zu zeigen, daß ein Staat, wenn er nur vom Schwindel moderner Ideen sich frei hält, Alles darf, selbst Glaubens- und Gewissensfreiheit zertreten, die Palladien der Menschheit, wie es die Büchermacher nennen: — die Flachköpfe, die von den geringen geistigen Bedürfnissen und der Schmiegsamkeit der unverdorbenen Menschencreatur keinen Begriff haben. Rußland betreibt die bewaffnete Proselitenmacherei mit einem schauerlichen Eifer, und es ist in seinen Mitteln so gar nicht wählig, wie der Fanatismus des Mittelalters. Mit dieser Rücksichtslosigkeit verbindet es aber nicht auch die Blindheit und Ueberzeugung des religiösen Fanatismus — der ihm eigentlich ganz abgeht, — sondern listige Berechnung, kalte Ausdauer, aalglatte Gewandtheit.

Nicht weniger als drei Religionen sind es, die es zu gleicher Zeit aufzulösen und in den Schooß des Russenthums „zurückzuführen" bemüht ist. Ich sage des Russenthums, nicht der russischen Kirche, denn es liegt ihrem kaiserlichen Oberhaupt weniger an den religiösen Dogmen als an den politischen Lehren seines Glaubens-Bekenntnisses, weniger an den Seelen, die er dem Papst oder Luther abtrünnig macht, als an den Polen oder Deutschen, die er in echte Russen verwandelt. In den Ostseeprovinzen scheint sich Ruß-

land nicht, die Noth und den Hunger des Landvolkes zu benützen; für den Bissen Brod, für den Kopeken Almosen, den der Pope dem esthnischen, kurischen und lettischen Bauer vorhält, lockt und schachert und wuchert er den Verzweifelnden ihr Lutherthum ab, bis zuletzt die deutschen Adelsfamilien von einem ganz griechisch-russischen Volk umgeben, abgerissen und vereinzelt allmälig der „Landeskirche" zu folgen gezwungen sein werden. Gemischte Ehen mit den ins deutsche Land gepflanzten Russen und Anstellungen die den Deutschen nur im Innern gegeben werden, thun ohnedies schon jetzt das ihrige.

Wenn diese Taktik gegen die Ostseeprovinzen noch eine zahme und geduldige zu nennen ist, was soll man von dem Vernichtungskrieg gegen das wehrlose Polen sagen? Weder in Böhmen noch in Irland ist im 17. Jahrhundert so unbarmherzig gewüthet worden, als man jenes katholisch und dieses protestantisch machen wollte. Die russische Politik in Polen läßt sich nicht einmal mit dem Zorn über den letzten Auferstehungsversuch des unglücklichen Volkes entschuldigen, denn es sind vierzehn Jahre verflossen, seit jene Flamme erstickt ward; und gerade je ohnmächtiger nun Polen wurde, je tiefer es mit gebundenen Händen in den Moorboden der langsamen Vernichtung einsank, desto muthiger fing das gewaltige Rußland an, ihm auf das Haupt zu treten. Erst wandte sich sein Grimm nur gegen die nationalen Erinnerungen, gegen die politischen Träume; Weiber, Jünglinge, ja Schulknaben, die polnische Geschichte lasen, wurden wie Hochverräther, mit dem Holzblock am Fuße, nach Sibirien geschleppt, und die absoluten Nachbarstaaten sahen darin blos Strenge gegen subversive Tendenzen. Aber als Polen kein Angedenken mehr aus bessern Zeiten geblieben war, außer seinem Katholicismus, da fing es an, auch diesen wie einen Verschwörer zu verfolgen. Nach Deutschland dringt höchstens das Geschrei über die brillanten Gräuelscenen, über Nonnen, die man mit Knuten bekehrt, über greise Pfarrer, die man ins Elend jagt oder am Kaukasus beichten läßt: aber das ganze Gewebe des planvollen Netzes, unter welchem Polen erstickt wird, die gewaltsamen Transportationen in Masse, die künstlich geschaffenen Wüsten, die man mit russischen Ansiedlern belebt, die Ueberladung des Landes mit griechischen Kirchen, für die der Kosak die Kunden zu

werben hat, wer könnte das in wenig Worten schildern! Sogar die armen Juden scheinen nicht zu gering und ohnmächtig für die Proselitenjagd des Petersburger Cabinets, denn jetzt sieht man erst den letzten Grund gewisser Maßregeln, deren Härte seit einigen Jahren in ganz Europa Aufsehen machte. Als Rußland die Juden von der Grenze ins Innere trieb, nannte man dies eine Vorkehrung gegen den Schmuggel. Als später eine schwere Steuer auf ihre Nationaltracht gelegt, ja als der großen Masse das letzte Erwerbsmittel, die Erlaubniß, Schenken zu halten, genommen wurde, sagte man: Nicolaus will die Juden civilisiren und schickt sie allerdings in eine harte Schule. Welche Civilisationstendenz liegt aber im neuesten Ukas, der mit tückischer Casuistik in ihre harmlosen religiösen Gebräuche eingreift? Die orthodoxen Juden essen nur Fleisch von Thieren, die nach einem gewissen, antithierquälerischen, vom Talmud vorgeschriebenen Ritus geschlachtet sind, und dieses Fleisch heißt: kosher. Ueber jedes getödtete Vieh wird eine Art frommer Todtenschau gehalten. Findet sich, daß beim Schlachten ein religiöser Formfehler stattfand, daß z. B. im Schlachtmesser eine mikroskopisch kleine Scharte war, so daß der Scrupulöse annehmen kann, das Thier habe einen Augenblick unnöthigen Schmerz gelitten; war die Wunde zu tief oder zu schmal, oder hat das Messer zweimal angesetzt u. s. w., dann ist das Fleisch: treiffe und darf vom orthodoxen Juden nicht genossen werden; in solchen Fällen wird daher in allen Ländern an christliche Fleischer verkauft. Ueber diese Ceremonien kann man lächeln, aber die russische Arglist lächelt und argumentirt: Ihr eßt das „treiffe" Fleisch nicht, also haltet ihr es für ungesund (!) also dürft ihr es auch nicht an Chisten verkaufen, sondern müßt es eingraben. Für das „koschere" Fleisch aber, das ihr eßt, zahlt ihr an den Staat, weil er euch nicht am Essen hindert, einundzwanzig Silberrubel per Stück. Diese asiatische Logik will demnach die Juden durch die Hungerkur zur Aufklärung und zum Uebertritt in die von Aeußerlichkeiten und Formalwesen vollkommen freie Vernunftreligion der russisch-griechischen Kirche bringen. Das Judenthum, bekannt, wegen seiner zähen und hartnäckigen Glaubenstreue, muß auf raffinirte Weise bekämpft werden; aber eben wegen jener Standhaftigkeit, welche die Flammen und Schwerter des Mittelalters über-

dauert hat, lassen sich ihm nur desto längere und unsäglichere Leiden voraussagen.

Wo ist nun der Zusammenhang zwischen Nicolaus edler Persönlichkeit und den dunklen Wegen dieser Politik, die nicht etwa aus Ohnmacht oder Furcht an der Barbarei der Väter festhält, sondern in ihren Neuerungen das barbarische Herkommen überbietet? Man kann sich die finstern Herrschergestalten der Vorzeit, die Attilas und die Iwans, voll persönlicher Größe denken, trotz des Lichtes, in welchem uns ihre Thaten erscheinen: sie waren groß im Sinn ihrer Zeit. Aber Rußland ist weder durch Raum noch Zeit vom Europa des 19. Jahrhunderts geschieden, seine Dynastie ist von deutscher Bildung, wie sie von deutschem Geblüte ist; seine Diplomatie und seine höhere Verwaltung recrutirt ihre Kräfte bei uns, und moderne Intelligenz steht nur zu fleißig zu seinen Befehlen. Als neulich das Journal des Debats den abenteuerlichen Einfall hatte, den Czaren zu einer öffentlichen Erklärung, wegen des vielbesprochenen Martyrthums der Basilianerinnen, aufzufordern, sagte ein officiöses preußisches Blatt: es sei absurd, den Kaiser Nicolaus betheiligt zu glauben, wenn ein brutaler Bischof einer Nonne zwei Zähne ausschlage. Das ist richtig. So kindisch ist auch Niemand, um zu denken, daß der Autokrat die Ausführung seines Willens so accurat und detaillirt vorschreibe. Aber der Herr kennt doch seine Diener, und er weiß, welche Wirkungen sein Wink, sein Wunsch, oder sein lauter Befehl zu haben pflegt; er weiß, daß die warmen Gnadenstrahlen, die er aus seiner Gletscherhöhe auf das Volk niedersendet, unten ziemlich kühl und kraftlos anlangen, während die kleinste Flocke seines Zorns als Lawine in die Tiefen rollt; und man sollte glauben, daß ein Herrscher von so ungewöhnlichem Geist allmälig die relative Wucht und Kraft seines Zepters kennen und die Zauberschläge, die er auf die kleinen Sterblichen unter sich führt, menschlich und weise berechnen lernt. Dennoch beschlich uns dabei ein banger Zweifel. Alle Berechnung wird vielleicht doch zu Schanden an dem Drang der Umstände, an dem gewaltthätigen Trieb und der trügerischen Natur des russischen Wesens. Der Herrscher von sechzig Millionen erschiene dann, grade weil das Schicksal ihn zu großem Wirken berief, als Opfer einer schrecklichen Mission; wie ein asiatischer Gott, der, auf

den Wagen von Jaggernaut genagelt — dessen Räder, von blindwüthenden Sklaven gezogen, die Menschheit zermalmen — vor Grauen zum Götzenbild versteinert. Der Czar wäre wie ein Meister, den sein Sklave beherrscht durch die blendende und zwingende Gewalt der Dienste, die er leistet. Rußland erschiene wie ein kolossaler Golem, der, einmal in Bewegung gesetzt, immer neue Arbeit vom Herrn heischt, um seine dämonische Kraft nicht gegen ihn zu wenden, der ihm die Gelüste und die Träume aus den Augen liest und schadenfroh zur Spottgeburt verwirklicht; der die weisesten Plane und die menschlichsten Befehle des Herrn in seiner Weise ausführt. Der Herrscher ahnt und erkennt, durch welche grauenvollen Wege, durch welche Blut- und Thränenströme, der Dämon seinen Lauf mit ihm nimmt, allein er hat keine andern Diener und Helfer; so verzichtet er denn allmälig auf Recht und Menschlichkeit, verhärtet sein Herz, verstopft sein Ohr, und wendet das Auge unverrückt auf das Ziel, welches die Ehrsucht der Ahnen, die Tradition des Hauses, der blinde Glaube und der wilde Instinct der Russen ihm als heilige Bestimmung aufgestellt.

Es muß tragisch sein, von einem solchen Posten aus die Länder einer mildern Sitte zu überschauen, die Gefühle und Begriffe einer sittlichern Welt zu verstehen. Trauervolles Geschick, ein Mann voll Hohheit und Seelengröße, und dabei Autokrat zu sein; der glänzendste Stern in der russischen Nacht und sie doch nicht erhellen zu können. Keiner von den Czaren seit Peter, an dem dieser Zwiespalt nicht rächend ausgebrochen wäre. Es sind lauter große, charakterkühne Gestalten, wie geschaffen für den Griffel eines Shakespeare; geborene tragische Helden, denen weder das Zeichen der Schuld, noch der Nemesis fehlt: die unweibliche Katharina, der stolze, bis zum Wahnsinn trotzige Paul und der schwermüthige Alexander. Es giebt eine russische Sage, daß kein Czar über eine zugemessene Reihe von Jahren ungestraft auf seinem hohen Throne sitzen könne, dann fasse ihn der Schwindel der Allmacht, und in seltsamer Verblendung sei er getrieben zu den gefährlichsten Extremen. Auch diese Tradition scheint Nicolaus Lügen zu strafen. Vor einem Jahre munkelten deutsche Blätter von der bösen Stunde, die den Herrscher an der Newa oft unruhig durch die Straßen treibe.

Aber der Czar beweist jetzt überall, wo er erscheint, die Nichtigkeit der ungeduldigen Zeitungsträume. Kein Schatten des Zwiespalts auf seinem Antlitz, das von glücklicher Anmuth strahlt und noch immer alle Welt gefangen nimmt; keine Spur von tragischem Bewußtsein, kein Schwanken und kein Zaudern, keine Anwandlung jener Hamletschwächen, die Alexanders Herz zu seinem Verderben erweichten; er findet sein Geschick nicht trauervoll, und die Wege zu Rußlands Größe höchstens langwierig; mit Doppelschritten geht er von Ziel zu Ziel, klug, wie der Napoleon des Friedens, rücksichtslos wie der des Krieges, freudig, wie ein Befreier, und mit einem Glück, welches weder gekrönten Reformatoren noch gekrönten Reactionären bisher geleuchtet hat. Nicolaus' Persönlichkeit mag ein Räthsel sein, das wir nicht lösen können: für das Räthsel von Rußlands steigender Macht ist die Lösung leicht zu finden; unsere Enkel werden sie laut und zornig genug aussprechen.